

Phönixasche

Von abgemeldet

Kapitel 14: Nähe & Distanz

Ladies & Gentlemen - ich präsentiere das 14. Kapitel. Hat lang genug gedauert. Dieses Kapitel ist für *Lisa*, weil ihre Kommentare mich wieder sehr zum Lachen gebracht haben und einfach herrlich niedlich waren, und für meine Mitbewohnerin *Paddy*, weil sie maßgeblich an der Ideenfindung für die Zwischenhandlung für dieses Kapitel beteiligt war und ständig nach dem neuen Kapitel gefragt hat. <3

Ich wünsche viel Spaß beim Lesen.

NÄHE & DISTANZ

Ich kam mir ein wenig kindisch vor, aber ich konnte nicht anders, als mich darüber zu ärgern, dass Raphael meine Twitter-Anfrage nach einer Woche immer noch nicht bestätigt hatte. Die ganze Zeit über versuchte ich mir einzureden, dass er sich bisher noch nicht eingeloggt hatte, aber das half nichts. Es nagte unaufhörlich an mir. Er hatte meine Anfrage gesehen — er musste sie einfach gesehen haben, er hatte mit Sicherheit eine Benachrichtigung irgendeiner Art bekommen. Aber fragen konnte ich ihn auch nicht. Wie würde ich denn dastehen? Wie ein verrückter Stalker oder so was. Solche Dinge hinterfragte man nicht. Selbst wenn es beinahe auf der Zunge brannte.

Es war Donnerstagmorgen und ich befand mich noch in einer Art Wachkoma. Die Vorlesung an sich — Mikrosoziologie — war eigentlich recht interessant, einmal davon abgesehen, dass ich irgendwie nicht so recht wusste, weswegen ich drei soziologische Vorlesungen besuchen musste. Leider trug die Stimme des Professors nicht gerade dazu bei, mich aus meinem komatösen Zustand zu holen. Simon hatte sich bewusst entschieden zu schwänzen, was unter anderem auch daran lag, dass die Vorlesung um acht begann und er zu faul war, früh aufzustehen. Ich sollte das nächste Mal vielleicht auch darüber nachdenken, ob ich nicht besser wegbleibe.

Mein Handy summte kurz los und ein mehr oder minder lautes Rattern erklang, als sich die Vibration auf den Tisch übertrug. Ich griff danach und warf einen Blick auf das Display: eine SMS von Raphael. Der war so früh schon wach?

Ich sehe dich.

Ich brauchte einen Moment, um seine Nachricht zu verarbeiten. Dann warf ich einen Blick über die Schulter und schaute mich suchend im Hörsaal um. Sehr voll war es nicht, aber ich konnte Raphael trotzdem nicht sehen. Ich suchte die andere Hälfte des Saals mit den Augen ab, drehte mich dann nach rechts, als neben mir auf einmal die Sitzfläche umgeklappt wurde und Raphael sich neben mich setzte.

»Was machst'n du hier?«, fragte ich ihn und glotzte wie ein Auto. Raphael grinste undurchsichtig.

»Guten Morgen«, sagte er dann und zog sich die Jacke aus. »Ich finde die Vorlesung interessant... oder vielmehr den Inhalt, deswegen dachte ich mal, ich setze mich mit rein.«

»Du... stehst freiwillig in aller Herrgottsfrühe auf... wegen einer Vorlesung, die du nicht einmal besuchen musst?«, fasste ich zusammen und versuchte mir vorzustellen, wie ich das tat. Unmöglich, antwortete mein Hirn, du würdest das niemals machen, Rohl fing.

»Klar, warum nicht?«, meinte Raphael amüsiert. »Wie kommt es eigentlich, dass du in einer Soziologievorlesung sitzt?«

Ich zuckte die Schultern. »Keine Ahnung. Es steht im Modulkatalog und ein Pflichtmodul ist *Grundzüge der Soziologie* mit insgesamt drei Vorlesungen. Wenn es psychologisch relevant wäre, aber ... vielleicht bin ich auch einfach zu hohl, um da psychologische Relevanz drin zu sehen.«

Raphael lachte kurz auf. »Ich denke nicht, dass du hohl bist«, sagte er dann. »Vielleicht merkst du es irgendwann von selbst oder so.«

Ein kleines Lächeln stahl sich auf meine Lippen, als er das sagte. Ich tippte mit der Spitze meines Kugelschreibers auf dem Papier herum, bevor ich anfang, einen Stichpunkt aufzuschreiben. Irgendwie fühlte ich mich auf einmal wesentlich motivierter als noch wenige Minuten zuvor. Es war kaum zu fassen, was Raphael bei mir bewirken konnte. Mein Puls legte einen Zahn zu, als mir wieder einfiel, was für ein Kasperletheater ich in seiner Wohnung abgezogen hatte.

»Hast du mal einen Stift?«, fragte Raphael. Ich holte einen Fineliner aus meiner Tasche. Seine Finger streiften meine, als ich ihm den Schreiber gab. Ein kleines Kribbeln jagte durch meinen gesamten Arm.

»Oh, ich wollte dir noch etwas zeigen. Ich hab's neulich im Internet gefunden. Ist vielleicht ein bisschen schnulzig oder so, aber irgendwie fand ich es ziemlich... beeindruckend«, meinte er munter und kramte sein Handy aus seiner Hosentasche. Er suchte kurz, bevor er es mir reichte, damit ich sehen konnte, was er meinte. Es war ein kurzer Text, der ein wenig wie ein Gedicht anmutete.

»I want to know how many scars you have

*and memorize the shape of your tongue.
I want to climb the curve of your lower back
and count your vertebrae
your ribs
your fingers
your goose bumps.
I want to chart the topography of your anatomy
and be fluent in your body language.
I want you, entire.»*

Mir fiel fast die Kinnlade auf den Boden, als ich den Text las. Ein Schauer erfasste mich für einen Augenblick und für den Bruchteil eines Herzschlags verschwamm der Hörsaal. Ich musste tief durchatmen und die Augen schließen, um meinen rasendes Herz ein wenig zu beruhigen. Wenn Raphael wüsste, was seine Anwesenheit allein mit mir anstellte, dann hätte er mir gar nicht erst dieses Stück zum Lesen gegeben. Denn jetzt begab sich mein Hirn auf eine imaginäre Tour.

Mit einem bemühten Lächeln, von dem ich hoffte, dass es alles und nichts sagte, gab ich Raphael das Handy zurück. Als ich meine Aufmerksamkeit wieder dem Dozenten zuwandte, ergab keines seiner Worte mehr einen Sinn für mich. Plötzlich war ich mir Raphaels Anwesenheit über-bewusst, konnte die Schwingungen jeder seiner Bewegungen neben mir spüren, dezent stieg mir sein Duft in die Nase und als sein Handrücken neben meinem zum Erliegen kam, hatte ich schon ganz vergessen, dass es acht Uhr in der Frühe und wofür ich eigentlich hier war.

Sein Knie stieß gegen mein Knie und selbst diese harmlose Berührung beschleunigte meinen Puls. Ich atmete kurz tief durch. Reiß dich zusammen, sagte ich mir. Es war absolut lächerlich, wie verrückt ich spielte, nur weil Raphael neben mir saß. Aber es war leichter gesagt, als getan, denn ich hatte völlig den Faden verloren und egal, wie sehr ich mich konzentrierte, ich konnte dem Prof in seiner Erzählung über soziales Handeln nicht mehr folgen.

Raphael hatte unterdessen sein Handy aus der Tasche geangelt. Als ich versucht unauffällig hinüberschielte, stellte ich fest, dass er sich gerade auf Twitter herumtrieb. Also doch. Er musste doch gesehen haben, dass ich ihm eine Anfrage geschickt hatte! Grüblerisch starrte ich auf die Projektion der Folie vorn über der Tafel. Vielleicht hatte Twitter meine Anfrage auch geschluckt. Ich würde ihm einfach noch eine schicken, wenn ich zu Hause war...

Nachdem er sein Handy wieder weggesteckt hatte, griff er nach dem Fineliner, den ich ihm gegeben hatte, ließ seine Hand wieder neben meiner sinken und begann, mit dem Stift zu spielen. Ich konnte die sachten Bewegungen seiner Finger gegen meine spüren. Ich konnte nicht genau bestimmen, ob der Schauer, der meinen Rücken hinabrieselte, heiß oder eiskalt war.

Zum gefühlt hundertsten Mal setzte ich die Miene an, um etwas zu notieren, aber jeder sinnvolle Satz, den ich in meinem Kopf gebildet hatte, schien augenblicklich zu zerfallen. Dass Raphael den Stift nicht in Ruhe lassen konnte, war auch eher kontraproduktiv.

Irgendwann stellte ich fest, dass ich nur unvollständige Stichpunkte hatte und dass am Ende jedes Mal ein Teil fehlte, den ich beim Schreiben wohl wieder vergessen hatte. Eigentlich wusste ich schon gar nicht mehr, wo genau wir gerade waren oder wodurch sich gemeinsames, rationales Handeln auszeichnete. Ich beugte mich vor und las mir die Stichpunkte auf der Folie durch. Das brachte nichts, es ergab trotzdem keinen Sinn. Vielleicht sollte ich das nächste Mal dafür sorgen, dass Raphael sich nicht während einer Vorlesung zu mir setzte. Es brachte mich dermaßen aus dem Konzept und meine gesamte Aufmerksamkeit ging dabei drauf, mich darauf zu konzentrieren, nicht darüber nachzudenken, wie es sich wohl anfühlte, wenn ich mich einfach gegen Raphael lehnte.

Die anderen Studenten im Hörsaal lachten auf einmal los und Raphael neben mir ebenfalls. Irritiert schaute ich mich um. Offenbar hatte ich in meiner ekstatischen Konzentration irgendeinen Witz verpasst, den der Professor gerissen hatte. Wunderbar. Aber einer musste ja der Trottel vom Dienst sein, der nichts mitschnitt.

Ich lehnte mich wieder zurück und begann damit, die Vermerke der Folie zu übernehmen. Dass sie ausgedruckt ausgebreitet vor mir lagen, machte nichts, Hauptsache, ich konnte mich irgendwie ablenken und beschäftigen.

Irgendjemand tippte mir links auf die Schulter, doch als ich den Kopf wandte, war dort niemand. Rechts neben mir ertönte Raphaels amüsiertes Lachen. Er grinste mich ausgesprochen belustigt an, als ich mich zu ihm drehte, und in diesem Moment wurde mir bewusst, dass er seinen Arm um meine Schulter gelegt hatte. Na ja, nicht um meine Schulter, er hatte den Arm vielmehr über die Rückenlehne meines Platzes gelegt, aber... das war ja fast das Gleiche. Mir wurde fast schlecht vor Aufregung und ich musste mich mehr als nur stark zusammenreißen, um dem Reflex, mich an ihn zu lehnen, zu widerstehen.

Ich brachte ein Grinsen zustande und hoffte inständig, dass Raphael es mir abnahm und dass ich dabei nicht aussah wie ein notgeiler Bock. Wie hätte ich es ihm auch erklären sollen? Aber vor allem: Wie konnte ich es mir erklären? Ich wusste immer noch nicht, woher dieser eigenartige Gefühlsfusel auf einmal herkam. Irgendwoher kannte ich es, diesen Drang, dieses Gefühl und das Kribbeln. Ich versuchte mich zu erinnern, wann ich es das letzte Mal gespürt hatte, aber ich war in diesem Moment zu blind und einfach nicht auf der Spur, um eins und eins zusammenzuzählen.

Mühevoll wandte ich mich von Raphael ab und starrte auf meine unvollständigen Notizen. Ich warf einen Blick auf die Uhr, die in der rechten Ecke über der Tafel hing. Noch eine dreiviertel Stunde, bis die Vorlesung vorbei war. Ich wusste nicht, ob ich dem entgegenfiebern sollte oder nicht.

Eine kurze Weile lang gelang es mir, mich auf den Professor und seinen Vortrag zu konzentrieren. Bis Raphael wieder anfang mit dem Stift zu spielen. Der Fineliner lag waagrecht auf der leicht schrägen Tischplatte und Raphael schnippte ihn mit den Fingern nach oben, wartete, bis der Stift wieder runterrollte und fing von vorn an. Das Rattern, das dadurch entstand, war zwar nicht sonderlich laut, aber ziemlich penetrant. Ich sah Raphael von der Seite an, wie er völlig versunken mit den Augen

dem Fineliner folgte.

Fünf Minuten hielt ich durch ohne etwas zu sagen.

»Hast du nicht gesagt, dass die Vorlesung dich interessiert?«, fragte ich ihn zweifelnd, während Raphael den Fineliner wieder nach oben schnippte. Er warf mir einen Blick zu, irgendwie wirkte er beinahe ertappt, als er den Stift auffing.

»Ja«, sagte er und drehte den Fineliner zwischen den Fingern. »Aber meinen Händen ist langweilig.«

Ich starrte ihn an. Das war doch ein Witz! Doch Raphael grinste mich nur breit an und begann, mit dem oberen Ende des Stifts auf seinem Block zu trommeln. Sehr konzentriert und interessiert hatte er aber während der ganzen Zeit nicht ausgesehen. Ich wurde immer noch nicht schlau aus Raphael. Man hätte meinen können, dass es mir jetzt einfacher fiel, seine Handlungen zu erklären oder zu deuten, aber... Pustekuchen.

Für den Rest der Vorlesung spielte er Tic-Tac-Toe gegen sich selbst. Dabei hatte er sich die Kappe des Fineliners zwischen die Lippen geschoben und ich hatte alle Mühe, Raphaels Mund nicht anzustarren. Es machte mich schier wahnsinnig. Eigentlich war es nichts. Ich sah ständig, wie Simon das tat oder Christie und ich hatte mir nie Gedanken darüber gemacht, es hatte mich nie abgelenkt. Aber Raphael schien diese Kleinigkeiten in ganz andere Dimensionen zu heben. Ich betrachtete sein Profil, während er sehr konzentriert auf die Kästchen auf seinem Papier startete. Beinahe hätte ich die Hand ausgestreckt, um die feine Linie seines Kiefers nachzuzeichnen.

Das Ende der Vorlesung war beinahe eine Erlösung. Ich wusste, dass Raphael gleich zu einer seiner Veranstaltungen gehen würde und das bedeutete für mich: Atempause. Dann konnte ich aufs Klo gehen, mich einschließen und getrost den Kopf gegen die Wand hämmern.

Zum Mittag hatten wir uns — wie immer — alle in der Mensa verabredet. Simon und ich waren vor Christie und Raphael da, Fernando hatte beschlossen mit einigen Kommilitonen in die Sushi-Bar auf dem Campus zu gehen. Ich zerteilte eine Kartoffel und schob sie über den Teller. Allein der Gedanke daran, dass Raphael hier gleich auftauchen würde, verursachte so eine Aufregung in mir, dass ich den Appetit verlor.

»Wie läuft's mit Christie?«, fragte ich Simon, um mich ein wenig abzulenken. Er grinste kauend.

»Ich kann mich nicht beschweren«, antwortete er und sein Ton sagte noch sehr viel mehr. »Alter, hast du schon mal jemanden mit Zungenpiercing geküsst?«

Ich zog die Augenbrauen hoch, während Simon begeistert weiter sprach und erzählte, dass er Christie in den Semesterferien zu Hause bei ihren Eltern besuchen würde. Er schien voll in seinem Element zu sein. Ich musste grinsen, als ich ihm dabei zusah, wie er sich abwechselnd Essen in den Mund schob und mit den Händen gestikulierte.

»Ach, sag mal«, begann er dann und schaute mich mit großen Augen an. »Am Samstag ist doch diese Club-Party. Christie und ich gehen hin. Hast du nicht Bock mitzukommen?«

Ach ja, die Club-Party. Überall hingen die Plakate, die Werbung dafür machten. Eigentlich war ich immer dafür zu haben, aber Fernando war am Samstag nicht da, weil seine Schwester Geburtstag hatte, und allein mit Simon und Christie auf einer Party abzuhängen gehörte — bei aller Liebe — nicht zu meinen Lieblingsbeschäftigungen.

Also sagte ich die einzig mögliche Antwort: »Nein.«

»Ach, komm schon«, sagte Simon. Schmollend schob er die Unterlippe vor. Doch ich schüttelte nur vehement den Kopf.

»Fernando ist nicht da und ich hab keine Lust Christie und dir dabei zuzusehen wie ihr euch die Zungen in den Hals steckt«, erwiderte ich und fragte mich im selben Moment, seit wann ich zu einem Spielverderber mutiert war. Aber Simon und Christie waren frisch verliebt und erst seit kurzem zusammen, sie waren im Moment mehr mit sich beschäftigt. Ich warf es ihnen auch nicht vor, aber ich wollte auch nicht, dass sie sich wegen mir zusammenreißen mussten.

Bevor wir das Gespräch weiterführen konnten, gesellten sich Christie und Raphael zu uns. Während Christie sich neben Simon nieder ließ und ihm zur Begrüßung einen kurzen Kuss auf die Lippen gab, setzte Raphael sich neben mich. Er streifte sich die Jacke von den Schultern und wickelte seinen Schal ab. Seine Haare waren ziemlich zerzaust und standen wirr von seiner Stirn ab. Im Gegensatz zu Christie hatte er kein Tablett bei sich.

Ich hatte Mühe, nicht darüber nachzudenken, wie es sich wohl anfühlte, durch Raphaels Haare zu streichen. Oder seine Hand zu halten. Oder ihm...

Christies und Simons Herumturteln machte es auch nicht besser. Ich wandte meinen Blick wieder auf meinen Teller. Mein Appetit war ganz verschwunden. Bemüht auf die Kartoffel konzentriert, schob ich sie mit der Gabel über den Teller.

»Isst du das noch?«

Ich fuhr fast zusammen, als ich den Kopf wandte und bemerkte, dass Raphael sich zu mir gebeugt hatte und mich anschaute. Sein Geruch stieg in meine Nase und übertünchte alles andere. Schweigend schob ich ihm mein Tablett hin. Scheinbar zutiefst erfreut wandte Raphael sich dem Essen zu. Sogleich begann er, sich einen Bissen nach dem anderen in den Mund zu schieben.

»Warum hast du dir nichts geholt, wenn du Hunger hast?«, fragte Simon ihn mit hochgezogenen Augenbrauen.

»Ich hab mein Portemonnaie zu Hause vergessen«, antwortete Raphael schulterzuckend. Ich sah ihm dabei zu, wie er sich eine weitere, voll beladene Gabel in

den Mund schob. Als mir der Gedanke kam, dass er da gerade eigentlich *mein* Essen aß, wollte ich mich ohrfeigen. Seit wann hatte ich eigentlich so schwachsinnige Gedanken? Es war ja immerhin nicht so, als hätte ich noch nie zuvor mit jemandem mein Essen geteilt.

»Adrian will übrigens nicht mitkommen zur Club-Party«, warf Simon dann in den Raum. Ich verdrehte die Augen. Es war ja klar, dass er das Thema nicht einfach beenden konnte. Christie sah mich mit großen, runden Augen an.

»Warum denn nicht? Das wird bestimmt witzig!«, fing nun auch sie mit ihrer Überzeugungsarbeit an. Ich wusste nicht so genau, warum die beiden sich offensichtlich dazu verpflichtet fühlten, mich irgendwo hin zu schleppen. »Du kannst doch auch Amita einladen. Sie würde dich bestimmt begleiten. Wann habt ihr euch überhaupt das letzte Mal gesehen?«

»Vor Weihnachten...«, murmelte ich zur Antwort. Und obwohl Christies Vorschlag sogar eine gute Idee war, hatte ich gerade nicht das Bedürfnis mit Amita auf eine Party zu gehen.

»Na siehst du. Es wird langsam mal wieder Zeit, dass du dich mit ihr triffst. Sonst macht ihr noch irgendjemand sonst schöne Augen«, sagte Simon grinsend und zwinkerte mir zu.

»Ich weiß nicht«, erwiderte ich nur und wand mich um das Thema. Ich wollte weder Amita fragen, ob sie mitkam, noch wollte ich auf diese Party. »Es wird bestimmt laut sein und dann können wir uns auch nicht ordentlich unterhalten. Als Date wäre diese Party auf jeden Fall suboptimal.«

»Na schön«, sagte Christie schließlich. »Unter welcher Bedingung würdest du denn mitkommen?«

Ich rollte wieder die Augen. Die beiden würden keine Ruhe geben, bis sie nicht alles ausprobiert hatten, um mich auf diese Party zu kriegen. Ich musste mir eine Bedingung einfallen lassen, die nicht erfüllbar war. Dann musste ich auch nicht gehen. Krampfhaft dachte ich nach und ließ meinen Blick dabei grüblerisch durch die Mensa schweifen. Bis meine Augen an Raphael haften blieben.

»Ich gehe, wenn Raphael mitkommt«, legte ich meine Bedingung fest. Raphael hob den Blick. Ich war mir ziemlich sicher, dass er absagen würde.

»Okay«, antwortete er dann aber nur, bevor er mich ansah. Ein breites Lächeln legte sich auf seine Lippen und mir lief es zugleich heiß und kalt den Rücken hinunter. Ein Feuerwerk explodierte in meinem Bauch, alles an mir kribbelte und für einen Moment schien die Welt stillzustehen. Ich versuchte dieses Gefühl abzuschütteln. Es kam mir so verdammt bekannt vor, aber ich kam einfach nicht drauf...

»Mit eigenen Mitteln geschlagen«, verkündete Christie zufrieden, während sie mit Simon eine High-Five einschlug. Damit war die Party beschlossene Sache. Raphael grinste immer noch, als ich ihn wieder ansah. Ich war mir noch nicht ganz sicher, ob ich

mich freuen oder eher heulen sollte, dass er mitkam. Aber irgendwie überwogen das warme Gefühl in mir und die Freude darüber, dass ich wieder etwas Zeit abseits der Uni mit ihm verbringen konnte.

Tags darauf rief Christie an, um mir mitzuteilen, dass Simon und sie für Samstagabend einen anderen, neuen Plan hatten und somit nicht mit zur Club-Party kommen würden. Eigentlich hätte ich es kommen sehen müssen. Christie lachte amüsiert.

»Jetzt hast du ein Date mit Raphael«, witzelte sie und kicherte dabei wie ein kleines Mädchen. Wie gut, dass wir nur telefonierten. Ich konnte die Hitze spüren, die in mein Gesicht stieg und fühlte, wie sich das Kribbeln auf meiner Haut sich bis in die hintersten Winkel ausbreitete. Allein der Gedanke, allein mit Raphael auf dieser Party zu sein, machte mich beinahe wahnsinnig.

»Das ist kein Date«, pampfte ich ein bisschen zu heftig zurück. Christie ließ sich davon nicht beirren. Sie lachte herzlich.

»Das war ein Witz, du Suppe!«, meinte sie. Ich hörte Simon im Hintergrund lauthals auflachen. »Wie auch immer. Ich bin mir ziemlich sicher, dass ihr beiden schon etwas findet werdet, mit dem ihr euch wunderbar unterhalten könnt. Deine und Raphaels Bromance ist schließlich nicht zu übersehen...«

Christie ließ den Satz so stehen, aber mir schien, als wollte sie doch noch etwas sagen. Ich wollte gerade ansetzen und nachhaken, da wünschte sie mir für die Party viel Spaß und legte auf. Langsam ließ ich meine Hand sinken und starrte auf das Handy.

Ich hätte den Plan für Samstagabend auch cancellen können, aber der Gedanke kam mir nicht einmal.

Raphael und ich trafen uns wieder auf dem Holzmarkt, bevor wir uns gemeinsam auf zur Club-Party machten. Ich hatte ihm bereits zuvor per SMS mitgeteilt, dass Christie und Simon doch nicht kommen würden, aber das schien ihn nicht weiter zu stören. Mir schlug unterdessen das Herz bis zum Hals, als mir endgültig klar wurde, dass es nur Raphael und ich waren... Ein Teil von mir bejubelte diese Tatsache als wäre es etwas Unbezahlbare, während der andere Part mich mental ohrfeigte. Immerhin war es nicht das erste Mal, dass ich mit Raphael allein etwas unternahm. Und diese Party war nicht einmal so... intim wie zum Beispiel der *Tron*-Abend bei ihm zu Hause, als ich noch zu allem Überfluss auf der Couch eingeschlafen war.

Raphael und ich grüßten im Club ein paar Leute, die wir kannten, und bahnten uns einen Weg zu einer kleinen Bank frei. Es war ziemlich voll, sehr laut und sehr ausgelassen. Die Party war schon seit einiger Zeit in vollem Gange. Eine Kellnerin kam, um unsere Getränkebestellungen aufzunehmen. Raphael nahm — wie immer — etwas Alkoholfreies, ich hingegen bestellte mir ein Bier.

Wir versuchten es mit Small Talk. Soweit es bei dem Lärm eben ging. Aber für ein richtiges Gespräch reichte es nicht, zumal ich gerade mal die Hälfte von dem verstand, was Raphael sagte. Es hatte geradeso gereicht, dass bis zu mir durchdrang, dass er in den Semesterferien, die in zwei Wochen beginnen würden, nach Greifswald fuhr, um

seine Freunde zu besuchen.

Danach schwiegen wir. Ich wusste nicht, was ich noch hätte sagen sollen und der Geräuschpegel machte, wie wir ohnehin festgestellt hatten, eine Unterhaltung unmöglich. Raphael und ich warfen uns nur hin und wieder kurze Blicke zu, tauschten ein scheues, nichtssagendes Lächeln und beobachteten dann wieder die Masse.

Christie hatte Recht gehabt. Das fühlte sich an wie ein Date, ein ziemlich peinliches Date. Raphael holte sein altes Jojo hervor und begann, sich ausgiebig damit zu beschäftigen. Das machte die Situation auch nicht besser, denn offensichtlich langweilte er sich. Ich hatte absolut keine Ahnung, was ich machen sollte. Mir ging es nicht besser als ihm, aber ich hatte auch kein Jojo, um mich zu beschäftigen.

Es fühlte sich an wie eine Ewigkeit, in der wir nur dasaßen und uns mit uns selbst beschäftigten. Ich wusste nicht, wie lange wir auf diesen Bänken saßen und gelangweilt ins Nichts starrten. Es schien doch eine schlechte Idee gewesen zu sein, allein hierher zu kommen. Solche Dinge machten einfach mehr Spaß, wenn man als Gruppe da war.

Als jedoch irgendwann einer meiner absoluten Lieblingssongs angespielt wurde, stand ich auf, griff nach Raphaels Hand — und machte mir ganz nebenbei beinahe in die Hose vor Aufregung — und zog ihn mit auf die Tanzfläche. Das war immerhin mitunter eine Idee einer Party: tanzen. Er wirkte zuerst überrascht, fing sich aber schnell und begann, sich im Takt der Musik zu bewegen.

Es war eng und heiß auf der Tanzfläche. Viel zu viele Leute drängten sich dicht an dicht aneinander. Die Musik dröhnte und alles, was ich mitbekam, war Raphael, wie er mir gegenüber stand und tanzte. Seine Haare reflektierten das bunte Scheinwerferlicht. Auf einmal wirkte er so fröhlich, so ausgelassen. Nicht mehr so starr und geheimnistuerisch, wie bei unserem ersten Treffen. Zum ersten Mal hatte ich tatsächlich das Gefühl, dass der Raphael vor mir stand, wie er gewesen sein musste, bevor seine Eltern den Unfall gehabt hatten. Dieser Gedanke ließ meinen Puls in ungeahnte Höhen schnellen.

Als Raphael seine Hand ausstreckte und auf Brusthöhe in mein Shirt griff, um mich an sich heranzuziehen, kamen sämtliche Gedanken in meinem Kopf ins Schleudern. Wir waren uns so nah, näher als wir es jemals zuvor gewesen waren. Ich konnte seinen Körper so deutlich an meinem fühlen, als wäre er ein Teil von mir. Für den Moment eines Herzschlags fühlte es sich so an, als hätte Raphael die Zeit angehalten. Dann überbrückte er die letzte Distanz zwischen uns und seine Lippen landeten so sicher auf meinen, als hätten sie immer nur das eine Ziel gekannt. Ich stieg in völlig neue Dimensionen auf.

Sein Mund war warm und weich. Und sehr einnehmend. Ich konnte fühlen, wie seine Hände scheinbar rastlos von meinen Haaren zu meinem Rücken, zu meinen Hüften, zu meinen Seiten wanderten. Meine Finger gruben sich in Raphaels Schopf, und obwohl ich mich gefragt hatte, wie es sich anfühlte, hatte ich keine Zeit, um darüber nachzudenken. Stattdessen öffnete sich mein Mund wie von selbst für Raphaels Zunge. Eine Gänsehaut schien meinen gesamten Körper zu überziehen, als sich unsere

Zungenspitzen das erste Mal berührten. Alles kribbelte wie irre, während Raphaels Körper sich an meinen schmiegte. Ich war mir ziemlich sicher, dass wir so eng aneinandergedrängt dastanden, dass wir als eine Person hätten durchgehen können.

Ich wusste nicht genau, wie wir es bis zur Haustür meines Wohnheims geschafft hatten. Das einzige, was sich unwiderruflich in mein Gedächtnis gebrannt hatte, waren Raphaels atemberaubende Küsse, seine Hände an meinem Körper, sein Duft in meiner Nase... Er drängte mich rücklings gegen die Haustür, als wir wie ausgehungert aneinander an den Lippen hingen. Mir war so heiß, dass ich vermutlich selbst bei den Minusgraden keine Jacke gebraucht hätte. Als wir uns voneinander lösten, rangen wir schwer atmend nach Luft. Raphaels Lippen hatten einen dunkleren Farbton als üblich, sein Mund war leicht geöffnet, seine Haare wieder zerzaust durch meine Hände und seine Augen strahlten so stark und charismatisch, dass mir beinahe die Beine wegsackten. Wortlos pressten wir uns für einen weiteren Kuss aneinander.

Ich verlor für diesen Abend mein Zeitgefühl. Ich wusste nicht, wie lange wir noch im Club gewesen waren oder wie lange wir knutschend vor der Haustür verbracht hatten, bevor wir uns endgültig voneinander lösten. Es hätten Sekunden, Minuten und Stunden sein können. Ich konnte es nicht sagen.

»Gute Nacht«, wisperte Raphael gegen meine Lippen. Er lächelte glücklich.

»Nacht«, brachte ich hervor. Wir küssten uns ein letztes Mal, dann ging Raphael ein paar Schritte rückwärts, eine Art inneres Glühen schien von ihm auszugehen. Da war es wieder, dieses Kribbeln, dieses Gefühl, das mir so vertraut war und das ich dennoch nicht einordnen konnte. Ich konnte mein Blut in meinen Ohren rauschen hören, spürte meinen Herzschlag nur zu deutlich.

Ich wartete, bis Raphael völlig aus meiner Sichtweite verschwunden war — er hatte sich immer wieder zu mir umgedreht und gewunken — bis ich die Tür aufschloss und in den Flur trat. In den Moment, indem das Schloss mit einem Klicken einrastete, war mein Kopf auf einmal wieder klar. Die Hitze wich schlagartig aus meinem Körper, mir wurde eiskalt.

Was zum Teufel war da gerade passiert?